

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 1

Artikel: 50 Jahre Revolution
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

8. Jahrgang, Nr. 1

Erscheint alle zwei Wochen

Bern, 11. Januar 1967

50 Jahre Revolution

Als am 13. Januar neuen Stils vor fünfzig Jahren die russischen Kirchen das neue Jahr einläuteten, war viel Anlass zu Sorge vorhanden. Im dritten Jahr des Krieges gegen die Zentralmächte hatte sich die Lage verschlechtert, militärisch, wirtschaftlich, daher auch politisch. Die Lebensmittelversorgung war gefährdet und die Unzufriedenheit wuchs täglich und spürbar.

Indessen hätte niemand sich vorzustellen gewagt, weder am Hof noch in der bolschewistischen Fraktion der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, dass der Zar das Ende des neuen Jahres nicht erleben würde, und dass Lenin die Macht übernehmen könne. Und vermutlich haben nur

wenige Phantasten geglaubt, dass das mit der Oktoberrevolution errichtete Regime 50 Jahre später noch in ähnlicher Form bestehen würde.

Bis zum Weltkrieg

Die russische Geschichte ist reich an Umsturzversuchen. Eine sozialrevolutionäre Bewegung entstand jedoch erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Mit den Dekabristen versuchte 1825 eine Gruppe von Adligen den Zaren im Namen eines Reformprogrammes zu stürzen. Der Erfolg blieb diesen Republikanern versagt, aber sie beeinflussten Generationen von Sozialrevolutio-

In dieser Nummer

Rankovics Schatten 3/4

Jugoslawische Berichte zur Aktivität der Geheimpolizei, deren Führer als überführte Verbrecher amnestiert wurden.

Polen 1966 sieht Polen 1956 5/6

Erstmals behandelt die polnische Romanliteratur den Posener Aufstand von 1956.

Der Kommentar 6

Mehr über die Sowjetbank in Zürich.

Gemischte Meldungen 7

Weniger Angaben im sowjetischen Volkswirtschaftsplan — Unsolide Parteimitglieder in Ungarn.

Beilage I—IV

Erster Teil einer Untersuchung von Laszlo Revesz über die kommunistische Weltbewegung und die kommunistischen Staatsparteien. Entwicklung und heutiger Stand mit tabellarischem Material.

Bisher
unveröffentlichtes
Bild einer
historischen Sitzung.

Erste Reihe von
rechts nach links:
nicht identifiziert,
Radek, Sinowjew.

Zweite Reihe von
rechts nach links:
nicht identifiziert,
Ordschonikidze
(nicht Stalin), Lenin,
Lunatscharskij,
Trotzkij.



Copyright by
Schweiz. Ost-Institut.

Bibliothek der
HdG. Techn.
Hochschule
Leonhardstr. 33
8006 Zürich



nären und Reformisten bis zu den Bolschewisten der Oktobertage.

Schon 1905 drohte eine Petition des Arbeiterpriesters Gapon für bessere Lebensbedingungen der Arbeiter in eine Revolution auszuarten. Durch Konzessionen konnte der Zar seinen Thron noch einmal retten. Zwar hielt er sein Versprechen nicht, durch die Schaffung eines Parlamentes die konstitutionelle Monarchie einzurichten; der Duma wurden bloss beratende Funktionen zugestanden. Aber ein Reformprogramm, das in der Stolypinschen Agrarreform von 1912 den prägnantesten Ausdruck fand, schuf doch die notwendigen Voraussetzungen zu einer langsamen aber sicheren Erhöhung des Volkswohlstandes. Wenn Russland zwei Jahrzehnte ruhiger und ungestörter Entwicklung vergönnt gewesen wären, so hätte das Land den Anschluss an die politische und wirtschaftliche Struktur Westeuropas vollziehen können.

Darauf weist unter anderem auch der bemerkenswerte Umstand hin, dass die Popularität der extremistischen Parteien und Bewegungen von 1905 bis 1914 ständig abgenommen hatte. Bei Kriegsausbruch waren die Bolschewiki — wie sich die Kommunisten damals nannten — eine quantité négligeable. Lenin war politisch isoliert; er führte eine fanatische, aber wirkungslose Sekte.

Erst der Krieg, der Russland militärische Erfolge vorenthielt und den wirtschaftlichen Zusammenbruch herbeiführte, vermochte diese Entwicklung tiefgreifend zu beeinflussen.

Der Weg der Revolution

Noch wandten sich die ausgehungerten Massen nicht den Bolschewiki zu. Im Februar 1917 stürzten Kreise von Adeligen, Bürgerlichen und Sozialisten den Zaren, der am 2. März abdankte. Die erst von Fürst Lwow, später vom Sozialisten Kerensky präsidierte provisorische Regierung fühlte

sich — anfänglich noch mit bolschewistischer Unterstützung — an die zaristischen Verträge und Abmachungen, insbesondere an die Kampfgemeinschaft mit den Alliierten gebunden. Ein Kriegsabbruch durch Separatfrieden mit Deutschland erschien ihnen unannehmbar.

Militärisch trat jedoch keine Wende ein, und die Versorgung war immer schwieriger. «Brot und Friede» wurde unter Lenins Einfluss nun zum tragenden Slogan der Bolschewiki, denen sich die überall gebildeten Soldaten-, Arbeiter- und Bauernräte anschlossen.

Ende Oktober hatte das Chaos soweit um sich gegriffen, dass die Provisorische Regierung die Lage nicht mehr beherrschte. Die Bolschewiki konnten das keineswegs leichte Erbe antreten. «Mir schwindelt», hat Lenin in deutscher Sprache ausgerufen, als er die Uebernahme der Macht erklären konnte.

Nicht das Volk entschied

An der Wiege des sowjetischen Regimes stand freilich keine Volksabstimmung. Lenin hat das Mandat nicht durch ein Plebiszit übernommen. Im völligen Chaos, das in Russland herrschen musste, ist es einer verschwindenden, aber gut organisierten Minderheit von schätzungsweise 50 000 Leuten gelungen, die Herrschaft über ein Volk von damals 140 Millionen aufzubauen. Vermutlich hätte nicht einmal diese revolutionäre Elite in einer noch so grossen Unordnung genügt, um die Macht an sich zu reißen.

Lenins Programm erwies sich als entscheidend, jenes Programm, das «Brot, Friede und Freiheit», und damit den Bauern Land, dem Volk Ruhe und Souveränität versprach. Das allein öffnete den Weg in den Kreml. Dass die Kommunisten den Regierungssitz nicht mehr verlassen mussten, hatten sie allerdings dann in erster Linie der Partei zu danken, die eine totalitäre Diktatur aufrichtete. Denn Lenin hat sein Versprechen im Grunde nicht gehalten. Zwar schloss er den Separatfrieden mit Deutschland — unter dieser Bedingung hatte ihm das deutsche Oberkommando die Rückkehr im plombierten Wagen aus dem schweizerischen Exil nach Russland ermöglicht. Aber dem Frieden folgte wenig Ruhe und das russische Volk blieb bis heute durch eine anhaltende Kriegswirtschaft mobilisiert. Zwar begann er das sofort verstaatlichte Land zu verteilen, aber der Bauer verlor alles an den nachfolgenden Stalin. Zwar führte er freie Wahlen durch — die einzigen, die es in Russland je gegeben hat. Aber er löste die verfassunggebende Versammlung am zweiten Tag auf, weil die Bolschewiki in der Minderheit geblieben waren.

Seit fünfzig Jahren bemüht sich die kommunistische Propaganda in weltweitem Masstab, gefärbte Erinnerungen an jene Ereignisse wachzuhalten. Es ist deshalb kaum erstaunlich, dass die Geschichtswissenschaft das heutige Bild der bolschewistischen Revolution in wesentlichen Punkten korrigieren muss, namentlich:

■ Lenin hat nicht den Zaren gestürzt, sondern eine demokratische Uebergangsregierung;

■ Lenin war kein Volksführer, sondern der Leiter einer kleinen revolutionären Gruppe;

■ Lenin kam nicht mit einem kommunistischen, sondern mit einem demokratischen Regierungsprogramm an die Macht, das er in der Folge nicht verwirklicht hat;

■ In den einzigen freien Parlamentswahlen Russlands, die unter Lenin stattfanden, konnte seine Partei nur ein Drittel der Stimmen gewinnen.

Von Lenin über Stalin und Chruschtschew

Mit dem einen Ziel unverrückbar vor Augen, die Weltherrschaft zu erlangen um dann die kommunistische Gesellschaft einzurichten, hat die Sowjetführung im Auf und Ab eines halben Jahrhunderts viele Wege eingeschlagen, halb begangen, dann verworfen und wieder neu versucht. Wenige Jahre vor seinem 1924 erfolgten Tode hat noch Lenin selber das Steuer herumgeworfen und das wirtschaftliche und politische Leben in einer Art liberalisiert, an die Chruschtschew und Kossygin bis heute noch nicht anzuknüpfen vermochten. Stalin erkannte die Gefahren, die dem Regime aus dem Machtpluralismus erwachsen müssen. Er baute die totalitäre Diktatur in einer Weise aus, dass das Humanitäre sich nur noch wegen der Unzulänglichkeit des Apparates erhalten konnte. Seinen Nachfolgern überliess er ein Machtinstrument, das kaum angefochten schien. Mit seinem sicheren Instinkt für Moskaus Macht hatte er den chinesischen Kommunisten die Uebernahme der Herrschaft im Reich der Mitte abgeraten. Dass es dennoch geschah, bedeutet für seine Nachfolger eine zunehmende Last.

Fünfzig Jahre später

Das ist nicht das einzige schwere Problem, vor das sich die Sowjetführung heute gestellt sieht. Wenn Rotchina in verhältnismässig kurzer Zeit mit der Sowjetunion gleichziehen und dank der Ueberbevölkerung ein Machtgleichgewicht herstellen konnte, so ist das nicht zuletzt auf das wirtschaftliche Versagen der sowjetischen Planwirtschaft zurückzuführen.

Ohne das chinesisch-sowjetische Gleichgewicht wäre der Führungsanspruch der Moskauer Zentrale immer noch unangetastet, die Hierarchie im Satellitenreich intakt, die gemeinsame Anstrengung auf dem Weg zur Weltrevolution ungleich erfolgreicher.

Alle diese Schwierigkeiten kreisen im fünfzigsten Jahr der Sowjetmacht um einen wichtigen Kristallisationspunkt: Vietnam. Dieses Land liegt am Kreuzweg der UdSSR. Eine im Interesse kommunistischer Solidarität geforderte beträchtliche Sowjethilfe hat einen chinesischen Sieg zur Folge und verschiebt das Gleichgewicht zugunsten Pekings. Eine Verweigerung sowjetischer Hilfe liesse den in kommunistischer Sicht «imperialistischen Angriff gegen ein sozialistisches Land» ungesühnt.

In dieser Lage wird Moskau den Ausweg in verstärkter antiamerikanischer Propaganda suchen müssen und finden können. Worte müssen fehlende Taten tarnen.

«Vietnam» dürfte daher zur Losung des Moskauer Jubiläumsjahres werden. Das ist nicht ungefährlich. Abgesehen von der bedauerlichen Aussicht, dass sich viele Kreise von dieser Propaganda unbedenklich verführen lassen (und damit Peking in die Hände spielen), könnte sie eine eigene Dynamik entwickeln und Moskau schliesslich in das Peking Lager führen.

Peter Sager